Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 13 (1844)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

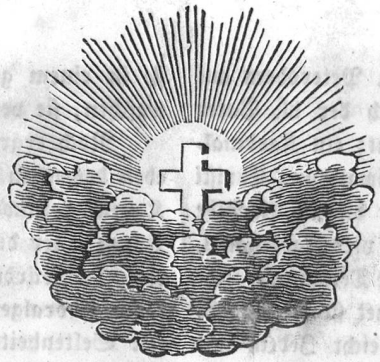
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 6. April.
No. 14. 1844.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Dies Alles kommt von Gott, der uns mit sich durch Christum versöhnet und uns das Amt der Versöhnung verliehen.
2. Kor. 5, 18.

Die heilige Woche in Rom. *)

Wenn wahr ist, was der gelehrte Kardinal Bona in seinem Werke (Psalmod. cap. XIX.) von den kirchlichen Zeremonien überhaupt sagt: „daß sie den Geist zur Würdigung des Heiligthums erheben, das Gemüth tief ansprechen, die Frömmigkeit nähren, die Liebe entzünden, dem Glauben Wachsthum verleihen, die Andacht stärken, die Einfältigen unterrichten, den Gottesdienst würzen, die Religion zieren und die wahren Christen von den Afterchristen unterscheiden"; so gilt dies gewiß vorzüglich von den Zeremonien der heil. Woche, besonders wie sie in der Hauptstadt der christlichen Welt gefeiert werden. Diese erreichen ihren Zweck in solchem Grade, daß schon viele Protestanten, die sonst alles, was kirchlich ist, so gerne bespöttelten und mit der Muttermilch schon eine unüberwindliche Abneigung gegen die Braut Christi eingesogen hatten, nicht umhin konnten, bei dieser Gelegenheit zu bekennen mit jenen Worten der heil. Schrift: „Dieses ist die wahre Mutter, gebt dieser das Kind!" Wenn auch selbst unter den Gelehrten Deutschlands ein Schiller, ein Göthe, ein Joh. v. Müller, Lavater und so viele andere mehr nur wegen dem erhabenen Geiste, der in dem katholischen Ritus weht, sich so sehr zur katholischen Mutterkirche hingezogen fühlten, und so viele andere sich ihr entschlossen in den Schoos warfen, was hätten sie erst gefühlt, wenn sie am Grabe der Apostelfürsten selbst in diesen heiligen Tagen die erhabene Feier der Welterlösung hätten mitansehen können?

Zu wünschen wäre es freilich, daß auch selbst unter unsern katholischen Brüdern, namentlich jene, die an Herz und Gefühl beinahe erstorben, und für das Höhere und Geistige abgestumpft, das kirchliche Leben, das sich im Ritus so schön ausprägt, schief auffassen, durch eigenen Anblick ihre Vorurtheile und ihren unseligen Indifferentismus ablegen könnten! Leute dieser Art reden so viel von römischem Obskurantismus, Ultramontanismus, Interessegeist, ohne je zu bedenken, daß Rom mit der Reihenfolge der Kirchenhirten auf dem Stuhle Petri auch den Kern des Urchristenthums, den Geist des apostolischen Zeitalters beibehalten habe [im Wesentlichen]. Hievon überzeugt sich der Unbefangene ganz vorzüglich in der Würdigung der hohen Osterfeier. Wer denkt sich nicht Christum selbst im Kreise seiner lieben Apostel, wenn er den hl. Vater, jenen ehrwürdigen frommen Greisen, zu den Füßen armer Priester erblickt? Einen rührendern Akt als die päpstliche Fußwaschung wird man in der That schwerlich sehen können. Nach Beendigung des Gottesdienstes in der päpstlichen Kapelle am grünen Donnerstag werden die von auswärtigen Gesandten, Konsuln, Korporationen und Kollegien zur Fußwaschung bestimmten Priester gleichmäßig nach orientalischer Tracht in weißen Talaren paarweise durch die wo-

*) In dem Begleitschreiben drückte der Verfasser nicht nur aus, daß er unvermögend sei, diese Feier würdig darzustellen, sondern bemerkte, auch Staudenmaier in seinem schönen Werke „Geist des Christenthums" bei der Beschreibung der Osterwoche weit hinter der Wahrheit zurückgeblieben sei, ja daß es nicht wohl möglich sei, diese Feier so zu beschreiben, daß nicht Rom immer dabei verliere. Dennoch tragen wir kein Bedenken, diese Darstellung des Augenzeugen hier ungeändert mitzutheilen. D. Red.

gende Menge von Zuschauern an den St. Petersdom auf eine Tribüne geführt. Bald erscheint auch der hl. Vater mit dem Kardinalkollegio und dem Hofstaat; ein Kardinaldiakon singt das Evangelium von der Fußwaschung Christi feierlich ab, darauf läßt sich der hl. Vater bis auf die Albe entkleiden und besteigt in Begleitschaft von vier Kardinälen, die ihm zu diesem Akte zur Seite stehen, die Tribüne, wascht Einem nach dem Andern die Füße, trocknet sie wieder ab, drückt sie an seine Brust, küßt sie und reicht Jedem mit Uebergabe eines Blumenstraußes eine silberne und eine goldene Medaille dar, worauf Christus, wie er den Aposteln die Füße wusch, und das Bild des Papstes ausgeprägt sind, und bietet seine Hand zweimal zum Kusse dar; alles dieses thut er mit dem Ausdrucke tiefster Demuth, Innigkeit und Andacht und nicht ohne Thränen der Rührung. In dem obern Portikus des Tempels werden diese zwölf Apostel, denen die Füße gewaschen worden, wiederum im Angesicht einer unabsehbaren Volksmenge, meist aus vornehmen Fremden bestehend, vom hl. Vater zur Tafel geführt, der ihnen wiederum die Hände wascht und trocknet, den Tisch segnet und ihnen eigenhändig Speisen, Wein und Wasser aufträgt, nochmals den Segen ertheilt und sich zurückzieht, worauf die anwesenden Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe den gleichen Dienst üben. Welcher Regent, welcher Fürst befolgt in solchem Grade und mit solcher Genauigkeit die Mahnung unsers göttlichen Heilandes: Quemadmodum ego feci, ita et vos faciatis? Schön bemerkte hiebei ein gelehrter deutscher Reisende: Während die Fußwaschung des Kaisers von Oesterreich, die ich mit angesehen habe, mehr eine Parade scheint, ist diese hier eine getreue Darstellung des göttlichen Originals. Welchen Eindruck überhaupt eine solche rührende Szene auf den Zuschauer mache, läßt sich schon daraus erklären, daß während der ganzen Zeit unter dem wogenden Zudrange die feierlichste Stille herrscht und fast Alle, seien es Katholiken oder Nichtkatholiken, sich nur ein kleines Blümchen oder einen Bissen von dem Uebriggebliebenen oder ein Confekt von der Tafel zum Andenken erbeten.

Das erhabene Beispiel des Stellvertreters Christi wird am gleichen und in den darauf folgenden Tagen von seinen Gehülfen im kirchlichen Dienst, von den Kardinälen und Bischöfen, sowie auch von den ersten Fürsten Roms getreu nachgeahmt. Auch sie werfen sich im Pilgerspital armen Pilgern, die sehr zahlreich aus fast allen Gegenden von Europa, England, Frankreich, Deutschland, der Schweiz und allen Gegenden Italiens nach Rom strömen, zu Füßen, waschen sie, verköstigen die Neuangekommenen dort für drei Tage und bedienen sie selbst beim Essen. Auch die fürstlichen Damen Roms wollen hiebei nicht zurückbleiben und ihren christlichen Geist auch darin zu erkennen geben, daß

sie in einem gesonderten Saale den Pilgerinnen die Füße waschen, sie verköstigen, verpflegen und bedienen.

Noch ergreifender ist es, den höchst einfachen, aber eben deswegen so erhabenen Funktionen in der sixtinischen Kapelle beizuwohnen. Schon der äußere, einfache, dunkle Anzug jener durch die malerische Hand eines Michel Angelo ewig denkwürdigen Kapelle, der höchst einfache und ergreifende Choralgesang der päpstlichen Sänger, der wegen seiner Seltenheit alle Abende Tausende von Fremden an den Vatikan lockt und allemal mit Begeisterung erfüllt; die herzerschütternden Lamentationen, das feierliche Ablesen der kraftvollsten Homilien der heil. Väter, der erschütternde Trauergesang des Miserere, worin jedes Wort seine eigenthümliche Kraft erhält und die Gefühle des prophetischen Sängers lebendig ausgedrückt sind, der würdevolle Gesang der Psalmen, der einfache Anzug des hl. Vaters und des ganzen Kardinalkollegiums, alles das muß das Herz des Zuschauers rühren und zu ernsten Gedanken stimmen.

Daß die Zuschauer wirklich davon ergriffen werden, kann man daraus erkennen, daß Stunden lang ein feierliches Stillschweigen unter der Volksmenge herrscht und Viele, auch Nichtkatholiken, bei jenen Stellen, wo der Chor niederkniet, sich ehrerbietig auf die Knie werfen und nach Beendigung der Mette haufenweise in St. Petersdom eilen, um da noch die theuersten Reliquien unserer heiligen Religion, das heilige Kreuzesholz, die Lanze, das Schweißtuch u. s. f., die an diesen Abenden im Angesicht des Papstes gezeigt und ausgestellt werden, mitansehen zu können. Auch der Fühllose bleibt nicht ungerührt, wenn er am Charfreitag den hl. Vater in seinem schwarzen Anzug ohne Schuhe mit seinen Kardinälen vor dem Bilde unsers Erlösers sich niederwerfen und dasselbe andächtig küssen sieht, während ein Männerchor die erschütternden Improperien oder Klagreden in wehmüthiger Harmonie anstimmt.

Sind nicht die eifrigen Gebete, das inständige Flehen der heiligen katholischen Kirche an diesem Tage des Heiles für alle Bedürftigen, Nothleidenden, Regenten, Kirchendiener, Abtrünnige, Ketzer, Juden, Heiden und Christenverfolger ein neuer, laut sprechender Beweis, daß die Kirche noch immer, wie zu den Apostelzeiten, als liebevolle Mutter für Alle ohne Ausnahme, auch für ihre ärgsten Feinde, ein mitleidvolles, wahrhaft mütterliches Herz habe?!

Nach solcher feierlicher Funktion im Vatikan fängt ganz Rom an, den heil. Charfreitag zu feiern, wie er gefeiert werden soll. In etwa hundert verschiedenen Kirchen strömt das fromme Volk zusammen, die dreistündige Todesangst zu feiern. Die Feier besteht darin, daß ein Prediger die sieben Worte unsers am Kreuze sterbenden Heilandes auslegt; seine Rede wird von Zeit zu Zeit von einer mit einem wehmüthigen Chor begleiteten Trauermusik

unterbrochen. In diesen heiligen Stunden bekehren sich die verstocktesten Sünder, den Weltlingen wird die Binde von ihren Augen gezogen und schon viele von der Kirche getrennte Seelen warfen sich da wieder in die Arme ihrer liebenden Mutterkirche. Sind diese dem Leiden und Sterben unsers Erlösers geweihten Stunden vorüber, da ziehen zahllose Fromme, Einheimische und Fremde, in wohlgeordneten Reihen, mit einigen Priestern an ihrer Spitze, in das durch das Blut von tausend und tausend Martyrern einst gefärbte Amphitheater, um auf jenem geheiligten Boden das Kreuz unsers göttlichen Heilandes mit Andacht zu küssen und unter Gesang und Gebet die an dem Portikus jenes Riesengebäudes angebrachten Stationen zu besuchen. Auch der schmerzhaften Mutter, die am Fuße des Kreuzes gemäß der Weissagung Simeons vom Schwerte des Schmerzens durchbohrt worden, weihen die frommen Römer Stunden wahrer Andacht, besuchen die ihr geheiligten Tempel und Altäre, und hören aus dem Munde beredter Priester Worte des Trostes.

Am Schlusse dieses dem Christenthum so heiligen Tages versammeln sich auch die in Rom befindlichen Dichter und Redner auf der sogenannten Arkadia und besingen in Prosa und Poesie das Leiden und den Tod des Weltheilandes.

Der Charsamstag liefert neue Beweise von dem frommgesinnten Geiste der ewigen Stadt. Schon mit Anbruch des Tages wallen große Schaaren der Mutterkirche der katholischen Welt, dem Lateran, zu, wo die Osterkerze gesegnet, die Taufweihe gefeiert, und dann die neubekehrten Juden, Muhamedaner und andere Heiden feierlich getauft und bei hundert Klerikern die heil. Weihen ertheilt werden. Beim Anstimmen des englischen Lobgesanges Gloria in excelsis unterbricht die Kirche auf einmal ihre dreitägige traurige Stille, und auf das Zeichen der Glocken im Lateran ertönen innert einigen Minuten alle Glocken der 360 Kirchen Roms, und verstärkt durch das Abfeuern der Kanonen auf der Engelsburg und vieler Mörser auf den Anhöhen und Plätzen der Stadt macht dieses Geläute einen ganz unbeschreiblichen Eindruck. Dieser feierliche Kontrast und starke Uebergang von Trauer zu Freude, von tiefer Stille zu Geräusch, das Frohlocken und der Jubel der römischen Bürger, die ihr Entzücken nicht genug an den Tag legen können, Anhöhen erklimmen, um so besser den großartigen Schall der vielen tausend Glocken und den Kanonendonner zu vernehmen, ja sogar auf ihren Hausdächern ihre Flinten abfeuern, um das Jubelgeräusch noch mehr zu verstärken, muß wahrlich den Fremden überraschen und tief bewegen.

Ein erbauliches Schauspiel überrascht den Fremden Nachmittags in der armenischen Kirche, wo der in Rom residirende armenische Bischof gemäß dem Ritus der orientalischen Kirche, erst gegen Sonnenuntergang mit den armenischen Presbytern das Hochamt feiert und am Ende des hl. Opfers kleine gesegnete Brödchen den Umstehenden austheilt. Die auszeichnenden Zeremonien und Anzüge, der nicht sehr angenehme Gesang dieses morgenländischen Ritus erwecken freilich im Herzen eines abendländischen Christen nicht jene Andacht, die unser lateinische Ritus in fast allen Sylben ausprägt. *)

Sobald die ersten Strahlen der Ostersonne die zu den Wolken ragende St. Peterskuppel beleuchtet, verkünden Kanonensalven „den Tag, den der Herr gemacht hat". Schon mit frühem Morgen sind die Straßen gegen den Vatikan von Kutschen und Fußgängern so besetzt, daß man nur dann vorwärts kommen kann, wenn die Menge von den Soldaten in Ordnung gehalten wird. Alle Straßen und Plätze, die Hallen und der St. Petersplatz und vorzüglich der Dom sind durch Militär gesichert. Sobald die im Tempel versammelte Menge das Zeichen der Ankunft Sr. Heiligkeit vernimmt, richten sich plötzlich Aller Augen gegen die Pforte des großen Schiffes, und kaum hat man das ehrwürdige Haupt des kommenden Papstes erblickt, da werfen sich Tausende voll Ehrfurcht auf die Knie. Unter einfacher Blechmusik und feierlicher Stille der Volksmenge wird der Oberhirt der Heerde Christi auf einem rothsammetenen Sessel in einfachem weißem Pontifikalornat, mit der dreifachen Krone auf dem Haupte, von acht Männern getragen. Den Zug eröffnet ein Monsignor, von vier Akolythen umgeben, der das Kreuz, das dem Papste überall vorangetragen wird, in der Höhe trägt; und nachdem die Pönitentiere von St. Peter in ihren weißen Meßgewändern schon im Chor angelangt sind, erscheinen die auswärtigen Bischöfe und Erzbischöfe mit weißen Infeln auf dem Haupte; auf diese folgen die Kardinäle, ebenfalls im Pontifikalanzug, vertheilen sich auf alle Seiten des großen Chores und gehen dann paarweise dem hl. Vater, der indessen den eigens hiezu

---

*) Um diese hl. Messe gehörig zu verstehen, muß man sie als die Messe der heil. Osternacht betrachten. Die Nacht vor dem Ostertag wurde in der ersten Zeit ganz besonders mit Andacht und frommen Uebungen zugebracht und die Ostervigil geheißen, die Abends mit Sonnenuntergang begann und bis zur Morgenröthe dauerte. Diese Nacht brachten die Gläubigen in der Kirche mit Beten, Lesen, Betrachten zu, es wurde Unterricht ertheilt, getauft, Messe gelesen, die ganze Nacht bis zur Auferstehung in frommer Uebung durchgewacht. Man hieß diese in der Nacht oder in den ersten Frühestunden gelesene Messe die Messe der Katechumenen, d. h. der im Glauben erst Unterrichteten. Die hier erwähnte Feier der Armenier ist somit die beibehaltene Feier der ersten Zeiten. Die abendländische Kirche fand sich bewogen, die nächtliche Feier einzustellen, und auf die Morgenstunden des Samstags zu verlegen. Deshalb sind der Gebete gar viele, und weil die Kirche die glorreiche Auferstehung Christi schon zu feiern beginnt, legt sie bei dieser Messe die Trauerkleider ab, schmückt sich festlich, läßt Glockengeläute und Lobgesänge ertönen. Anm. d. Red.

errichteten Thron bestiegen hat, ihre Huldigungen und den Handkuß darzubringen. Ueberraschender Kontrast! Jener Kirchenregent, der drei Tage zuvor armen Priestern die Füße geküßt, empfängt nun von den Fürsten der Kirche unter den größten Ehrenbezeugungen den Handkuß! Für auswärtige Monarchen und Fürsten wird zu dieser Feierlichkeit eine Tribüne errichtet. Die Zeremonien des Hochamtes selbst sind ganz einfach, wozu sich ebenfalls der ungekünstelte Choralgesang, der weder von Orgeln noch andern Instrumenten begleitet ist, herrlich gesellt. Einen imposanten Anblick gewährt die hohe Assemblee der vielen Kardinäle in ihren goldgewirkten Pluvialen und so vieler Bischöfe aus verschiedenen Gegenden der Erde, die um die Stufen des Thrones herum zu den Füßen Sr. Heiligkeit sitzen und Sie auf allen Schritten begleiten, gleichsam andeutend, daß sie als untergeordnete Hirten der Heerde Christi und als getreue Mitarbeiter im Weinberge des Herrn bereit seien, ihrem von Christo eingesetzten Obern in Allem getreu zu gehorchen und ihn gegen alle Anfeindung zu beschützen und zu vertheidigen. Die Epistel und das Evangelium, nachdem sie von Kardinaldiakonen abgesungen worden sind, werden auch von griechischen Presbytern in griechischer Sprache gesungen, zum Zeichen der Vereinigung beider Kirchen zu einem hohen Zwecke. Bei Aufhebung der heil. Hostie und des Kelches wendet sich der hl. Vater gegen alle vier Welttheile, um mit dem göttlichen Heilande selbst die ihm anvertrauten Schafe in allen Gegenden des Erdballs zu segnen.

Noch rührender ist aber die heil. Kommunion. Zwei Kardinäle bringen Sr. Heiligkeit die Speise der Engel an den Thron. Im Anblick dieses göttlichen Gastes wirft sich der Papst auf die Knie und empfängt die heil. Kommunion nie ohne sichtbare Thränen innigster Rührung, wobei auch viele der Umstehenden zu Thränen gerührt werden. Nachdem der hohe Celebrant dem römischen Senator, der immer zur Linken des Thrones assistirt, und den Kardinaldiakonen die heil. Kommunion gespendet, beginnt ein Geräusch, indem nun Alles anfängt, sich aus der Kirche wegzubegeben, um auf dem Platze einen geeigneten Posten für den päpstlichen Segen zu erhalten. Kaum hat man sich aus einer unabsehbaren Volksmenge herausgewunden, so stößt man außerhallb der Kirche auf eine noch dichtere Masse. Der ganze umfangreiche St. Petersplatz wimmelt schon vor Beendigung des Gottesdienstes so von Leuten jeden Alters, Geschlechtes und Landes, daß man ihn leicht einem wogenden Meere vergleicht, aus welchem der majestätische Obelisk wie der Mastbaum eines untersinkenden Schiffes hervorragt. Umgeben von Bischöfen und Kardinälen wird Se. Heiligkeit an die Altane in Mitte des hohen Tempels getragen; Aller Augen sind nach oben gerichtet, und kaum öffnet der Papst seine Arme, um die Menge zu segnen, so fallen die nicht

durch das Gedränge gehinderten Schaaren zur Erde, und während der hl. Vater seine Arme himmelan streckt, sie auf der Brust zusammenfaltet und wieder erhebt, um gegen alle Himmelsgegenden hin den apostolischen Segen zu ertheilen, ertönen in majestätischem Klang die Glocken der ewigen Stadt, Trommelschlag, Feldmusik von allen Seiten, in welches sich noch der Donner der Kanonen mischt.

Diesen den Katholiken und Protestanten hochheiligen Tag schließt Rom mit einem der imposantesten Schauspiele, das sich dem menschlichen Auge darbieten kann. Schon mit dem Geläute des englischen Grußes bei anbrechender Nacht steht der majestätische St. Petersdom mit seiner in der Welt einzigen Kuppel wie in Feuerflammen da. Von dem Fuße des Tempels bis zu dem 500 Fuß hohen Kreuze sind alle architektonischen Theile von 4400 transparenten Laternen aufs herrlichste beleuchtet, so daß man jenes Gebäude nicht mehr für ein Menschenwerk, sondern für ein Wunder, oder wie einige Sachkundige sich ausdrückten, für das neue vom Himmel gestiegene Jerusalem, das der heil. Johannes im Buch der Offenbarung beschreibt, halten muß. Wer nicht selbst Augenzeuge dieses unbeschreiblichen Schauspieles gewesen ist, wird sich nie einen richtigen Begriff davon machen können. Den schon begeisterten Zuschauer überrascht noch mehr die plötzliche wunderbare Veränderung, die exakt auf den Schlag der großen Glocke eine Stunde nachher von selbst bewirkt zu werden scheint. Man glaubt, das ganze Riesengebäude wolle sich umdrehen und eine andere Stellung einnehmen. 365 an der hohen Kuppel selbst angeheftete Männer zünden auf den Schein einer großen Fackel auf der Spitze des Kreuzes in einem Augenblicke 791 neue Feuertöpfe an, ziehen zu gleicher Zeit an einer Eisenschnur die schon brennenden in eine andere Richtung, so daß der Zuschauer auf einmal ein ganz neues, höchst überraschendes Schauspiel vor sich hat.

Zum Schlusse der Osterfeier gewährt Rom ein nicht weniger grandiöses Schauspiel. Zwei Stunden nach Anbruch der Nacht werden die Schaulustigen durch Kanonendonner eingeladen, ihre Augen gegen die Engelsburg zu richten. Es beginnen die in der Welt einzigen, vom unsterblichen Genie eines Michel Angelo delinirten Feuerwerke, die darin bestehen, daß unter Beleuchtung jener kolossalen Burg künstlich aus verschiedenen Theilen zusammengesetzte Feuerfiguren zirkuliren, losbrennen, in die Luft sich winden, sich dort auflösen, Gestalt und Farbe ändern, und dann in hundert kleine Funken zerbersten. Ein superber Ausfall, der aus hundert und hundert fliegenden Raketen besteht und Jedem die Idee eines der größten Vulkane giebt, beginnt und endet diese unbegreifliche Szene, die, obwohl sie kaum eine halbe Stunde dauert, dennoch über 3000 römische Thaler kostet. Allen Kräften wird aufgeboten, keine

Kosten werden gescheut, um den hehren Tag der Auferstehung des Welterlösers in heiliger Freude und möglichst würdiger Feier zu begehen — und dessen freut sich jeder Christ; denn es gilt dem Herrn der Welten, der unsere Hoffnung und unsere Auferstehung ist — er sei hochgelobt in Ewigkeit!

Hirtenwort des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Chur an das Volk von Nidwalden,

sowohl zur Beruhigung desselben über die letzt stattgefundenen Vorgänge, so wie auch zur Aneiferung desselben, auf dem betretenen Pfade fortzuwandeln.

Kaspar, von Gottes und des heiligen Stuhles Gnaden Bischof zu Chur ꝛc., entbieten allen unserer oberhirtlichen Pflege anvertrauten Gläubigen in Nidwalden unsern Gruß und alles Gute in dem Herrn.

Groß war Unsere Freude, als Wir seiner Zeit Kenntniß erhielten, daß der hohe Stand Unterwalden nid dem Wald in gesetzlicher Versammlung am 4. Christmonat 1843 beschlossen habe, mit dem hohen katholischen Vororte Luzern und den übrigen alten Ständen gemeinschaftliche Sache zu machen, und auf erlaubten und gesetzlichen Wegen dahin mitzuwirken, daß die durch die bewußten Vorgänge verletzten und gefährdeten Garantien und Interessen der katholischen Religion und ihrer Institutionen wieder zurückgefordert, gerettet und gesichert würden.

Diese Freude wurde besonders noch dadurch erhöhet, daß selbst eine Hochwürdige Geistlichkeit des Landes Nidwalden auf dem Wege der Belehrung und Aufmunterung zur Erzielung des benannten Beschlusses das Ihrige beigetragen hat.

Da aber in der Folge über den obengenannten Beschluß vom 4. Christmonat unter dem Volke mancherlei Beunruhigungen, Aengstlichkeiten und Gewissenszweifel erwachten, und nachdem Wir in Unserer kirchlichen Amtsstellung sowohl von geistlicher als weltlicher Seite geziemend und dringend angegangen worden, über diesen Gewissensfall Uns frei und offen auszusprechen; so haben Wir Uns nach reiflicher Ueberlegung der Sache bewogen gefunden, zu erklären, daß das souveräne Volk von Nidwalden bei der Versammlung vom 4. Christmonat 1843 weder durch Ausübung seines ihm verfassungsmäßig zuständigen Souveränitäts-Rechtes, noch durch Zustimmung zu den oft besagten Beschlüssen gefehlt, und ebenso wenig sein Gewissen verletzt habe.

Indem Wir diese Erklärung zur Gewissensberuhigung des dortigen Volkes aussprechen, ermuntern Wir gleichzeitig dasselbe, in allen Vorfallenheiten treu und fest für das einzustehen, was immer nur zur bessern Wahrung des römisch-katholischen Glaubens und unerschütterlichen Befestigung des heiligen Verbandes mit dem römischen Stuhle geeignet sein mag.

Möge dasselbe unentwegt und getreu nach dem rühmlichen Beispiele seiner gottseligen Ahnen und nach den weisen Lehren seines hochseligen Landesvaters Nikolaus von Flüe allen Neuerungen in religiösen und kirchlichen Dingen wie eine Mauer sich entgegenstämmen, und durch innere Eintracht, die einzig ein Volk stark macht, und besonders durch anhaltendes Gebet an Jesu, den guten Hirten, sich wenden, daß er stets seine Heerde erleuchten, schützen und regieren wolle!

Gar gerne wollen dann auch Wir, geliebteste, Unserer oberhirtlichen Sorge anvertraute Gläubige! Unsere Gebete und Andachten mit den Eurigen vereinigen, und Euch in allen guten Bestrebungen unterstützen.

Im Uebrigen verordnen Wir, daß dieses für Nidwalden bestimmte Kreisschreiben in allen Pfarr- und Filialkirchen zur Belehrung des Volkes von der Kanzel verlesen und bekannt gemacht werden soll.

Der Friede Gottes, der alle menschliche Weisheit weit übersteigt, bewahre und kräftige Euere Herzen zur Standhaftigkeit in allem Guten, und mit diesem Wunsche ertheilen Wir euch allen zugleich den bischöflichen Segen, erheben Unsere Hände, und sprechen über Euch: Es segne Euch der allmächtige Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist, und bleibe allzeit bei Euch!

Gegeben zu Chur den 20. März 1844.

(Folgen die Unterschriften.)

Der Gustav-Adolph-Verein.

Es war und ist unter unter den Protestanten nicht geringe Freude darüber, im genannten Verein einen Punkt getroffen zu haben, wo die Protestanten aller Farben sich verbinden könnten; wir selbst glaubten an die Möglichkeit dieses Vereins, weil er lediglich gegen die Katholiken gerichtet schien, und in diesem Falle die Protestanten bei all ihrer sonstigen Uneinigkeit jederzeit einig werden. Der Verein wurde thätig ausgebreitet, kein protestantisches Land, das nicht seinen Beitrag leistete und seinen Abgeordneten an die Versammlung nach Frankfurt sendete. Aber nur kurze Zeit gieng darüber hin, und der Verein nahm durch die radikalen Vereinsglieder eine gefürchtete Wendung. Ein protestantisches Blatt meldet darüber: „Seit die Philosophie lange, aber leider umsonst mit der Lösung der höchsten Aufgabe des menschlichen Geistes beschäftigt, in Hegel endlich dahin gekommen war, der ängstlich harrenden Zeit eine Sprache zu bieten, die dem innersten Wesen der

Sprache selber Hohn sprach, und in dieser Sprache ihr eine Lösung bot, die weder der Sophist noch des Sophisten gläubige Schüler verstanden, als auf diese Weise die vollendete Unfähigkeit aller bisherigen Philosophie am Tage lag, als dann aus dieser Un-Philosophie der matte Unglaube und der platteste Radikalismus zu Tage trat, und als diese Leute in rasender Verblendung sogleich sich anschickten, die längst untergrabene Kirche nun vollends abzutragen: da erfaßte die protestantische Kirche ein geheimes Grauen ihrer Zukunft und bereitwillig folgten die Bekenner dem Rufe, sich enger zusammen zu schaaren: die Idee einer Kirche, die ohne materiellen Zusammenhang doch die Protestanten aller Länder umfasse, trat hervor! Der Radikalismus bemächtigte sich der Sache, und was ist nun aus der Idee geworden? Während „Friede unter den Konfessionen" heut zu Tage unser Losungswort sein, während der immer kühner auftretende Unglaube die Gläubigen beider Confessionen näher bringen, ja beide gegen den gemeinsamen Gegner vereinigen sollte, nahm der sog. Gustav-Adolfs-Verein eine entschieden feindselige Stellung gegen den Katholizismus, namentlich gegen Baiern, als den mächtigsten katholischen Staat Deutschlands an! Was blieb Anderes übrig, als ein offenes Verbot des Vereins von Seite Baierns? Und nicht nur ein katholischer Fürst, auch ein protestantischer sah sich genöthigt, gegen denselben einzuschreiten. Früher war dem Könige von Preußen das Protektorat des Vereins anerboten worden; er schlug es aus theils mit Rücksicht auf die übrigen protestant. Souveräne Deutschlands, theils mit gerechter Rücksicht auf seine zahlreichen kathol. Unterthanen. Was aber der König von Preußen für den Verein nicht glaubte thun zu können, das mußte er jetzt gegen denselben oder vielmehr gegen die Ausartung desselben. Die durchaus radikale Art seines Auftretens in Königsberg, in Halle, in Berlin selber zwang ihn, sich zum Protektor desselben innerhalb seiner Staaten zu erklären, zwang ihn, durch seine Minister den katholischen Bischöfen zu Handen ihrer Glaubensgenossen eine Erklärung dieses Schrittes geben und sie über die Tendenz dieses Vereins beruhigen zu lassen. So mußte der in eine radikale Bahn gerathenen Bewegung von der einen Seite ein entschiedenes Halt zugerufen, von der andern offen ein Hemmschuh in den Weg gelegt werden!" Wir betrachten dies als ein auffallendes Zeichen der Zeit, das freilich für den Protestantismus überhaupt nicht empfehlend ist.

Kirchliche Nachrichten.

St. Gallen. 25. März. Der durch Ihre öftern auf geschichtliche Thatsachen begründeten Berichte von stattgefundenen Konversionen veranlaßte, in einem Ihrer jüngsten

Blätter mitgetheilte anonyme Brief eines angeblichen Wahrheitsfreundes aus Zürich enthielt mehrere hämische Seitenhiebe und Anspielungen, welche ganz füglich unterblieben wären, und auf welche wir den Paulinischen Ausspruch — Röm. X, 2. — mit vollem Rechte anwenden zu dürfen glauben. In der That hätten Sie, wie uns bedünkt, ohne der mindesten Unbescheidenheit sich schuldig zu machen, Ihre triftige Erwiderung noch durch eine ernste Hinweisung auf so manche Beispiele solcher Konversionen in unserm nähern Gesichtskreise vervollständigen dürfen, von welchen jener Amicus veritatis wohl vergeblich sein Auge verschließen würde. Der erst jüngsthin in Augsburg erfolgte Uebertritt des Dr. der Philos. Karl Haas, eines angesehenen würtembergischen Gelehrten und untadelhaften, allgeachteten Mannes mochte ihm vielleicht noch nicht bekannt sein. Aber die mancherlei Beispiele im eigenen Schweizerländchen zu übersehen, wäre ein gar zu eitles Bestreben, welches so ziemlich der albernen List des Vogels Strauß gleichen würde.

Um nur bei den jüngsten Dezennien und den wichtigern Persönlichkeiten stehen zu bleiben, erinnern wir an den gelehrten Dekan de Juot aus Genf, Verfasser der Lettres sur l'Italie, — an den ehrwürdigen, in seinem hohen Greisenalter, nach vieljähriger gewissenhaftester Prüfung übergetretenen Dekan und Antistes Balthasar von Kastelberg in Graubünden, — an die Bernoulli und Huber aus Basel, deren letztrer sogar in den Jesuitenorden trat, — an die Voullaire, Grenus, Peschier, Mussard, Baudronet von Genf, — an den Theologen Chevalay von Vivis, der durch den Versuch einer Widerlegung des vielbesprochen v. Hallerschen Briefes zum Uebertritte selbst bewogen ward u. s. w. Und ist dem Amicus veritatis etwa unbekannt, daß in Bern, seit Herrn v. Hallers Uebertritt, mehr als dreißig Personen beiderlei Geschlechts, meist aus den höchern Ständen (unter denen sich die wegen ihres trefflichen moralischen Charakters sehr belobte Mathilde v. Effinger von Wildegg — Nichte des verstorbenen Schultheiß von Müllinen — und Mathilde von Erlach sogar zum Klostergelübde entschlossen) zum katholischen Glauben zurückkehrten? Weiß er nicht, daß auch in St. Gallen noch unlängst mehrere Uebertritte stattfanden, — ja daß in seinem eignen heimathlichen Kanton eine zahlreiche Familie eben diesen Schritt gethan, und daß ein talentvoller junger Zürcher den Muth hatte, einem einträglichen Berufsgeschäfte zu entsagen, und nun mit freudevoller beharrlicher Begeisterung dem Studium der katholischen Theologie in einem schweizerischen Jesuitenkollegium mit ausgezeichnetem Erfolge obliegt? Und wird er es vielleicht in Abrede zu stellen sich versucht fühlen, wenn wir ihm sagen, daß die jüngsthin von Ihrer Kirchenzeitung erwähnte Konversion einer sehr angesehenen und gebildeten Dame aus der Schweiz, die seit längerer Zeit in

München weilende, durch ganz vorzügliche Eigenschaften des Geistes und Herzens, wie durch glänzende Vermögensumstände hervorragende Fräulein L.....r aus Basel betrifft, welche nach mehrjähriger Unschlüssigkeit und reiflichster Prüfung (die Herren Schuberth und Thiersch von der einen, wie die Herren von Moy, Arnds und Görres von der andern Seite sind hiefür vollwichtige Gewährsmänner) zum alten Christenglauben zurückkehrte?! Auch diese geistvolle Dame gelangte somit zu der Ueberzeugung, welche einst der gelassene, friedfertige Melanchthon schon auszusprechen sich gedrungen fühlte, daß nämlich die neue Religion mehr Schein, die alte aber mehr Sicherheit für sich habe, — daß es sich in jener zwar besser leben, in dieser jedoch froher und ruhiger sterben lasse. —

Wer kann läugnen, daß jene protestantischen Theologen mit sich selbst in den grellsten Widerspruch gerathen, welche — wie so gar oft geschieht — die Glaubensfreiheit zwar höchlich preisen und in Schutz nehmen, dieselbe aber dennoch in ihren unausweichlichen natürlichen Consequenzen verschmähen und tadeln? Ist es nicht geradezu widersinnig, wenn Theologen, welche ihr eigenes Urtheil nicht für untrüglich halten, noch halten können und dürfen, — die protestantischen nämlich —, sich eines solchen Sekten- und Parteigeistes schuldig machen, als ob sie sich wirklich für unfehlbar hielten?!

Und hatte wohl der berühmte Staatsminister, Graf v. Maistre so ganz Unrecht, wenn er an eine protestantische Dame schrieb: „Wir Katholiken besitzen Namensverzeichnisse von Männern, ausgezeichnet durch Rang und Würde, durch Geist und Talente, welche — allen Vorurtheilen der Sekten und der Erziehung zum Trotz — die Wahrheit anerkannt und sich in den Schooß der Kirche zurückgeflüchtet haben; und diese sind so zahlreich, daß sie den Inhalt ganzer Bücher bilden. Versuchen Sie es dagegen auf meine Bitte, eine Liste aller derer anzufertigen, welche dem Katholizismus abgeschworen haben, um zu einer Sekte überzutreten. Gewiß, Sie werden — im Allgemeinen — nur Wüstlinge, unruhige Köpfe oder verdorbene Menschen finden."

Wißbegierige Leser, welchen mit gründlicher Belehrung und mancherlei merkwürdigen Aufschlüssen über diesen Gegenstand, im Allgemeinen sowohl als im Besondern, gedient sein mag, verweisen wir übrigens auf die gehaltvolle „Beleuchtung der Vorurtheile wider die katholische Kirche; Luzern und Augsburg 1843. Dritte, umgearbeitete und stark vermehrte Aufl. 1ten Bandes 2tes Heft. S. 167—190; überzeugt, daß jeder Unbefangene uns für diese Andeutung aufrichtigen Dank wissen wird.

Zürich. Das Obergericht hat letzten Samstag in der Untersuchung betreffend die Schrift von Bruno Bauer „das entdeckte Christenthum", und die „21 Bogen aus der Schweiz" von Herwegh, die Inhaber des literarischen Komptoirs, Herrn J. Fröbel und Herrn R. Hegner, als verantwortliche Verleger, der Religionsstörung und des nahen Versuchs dieses Verbrechens (weil das erstere Buch noch nicht ausgegeben war) für schuldig erklärt, und den Herrn Fröbel zu 2 Monaten Gefängniß und 400 Fr. Buße, den Herrn Hegner (der mehrmals rückfällig war) zu drei Monaten Gefängniß und 400 Fr. Buße verurtheilt, auch die Vernichtung der mit Beschlag belegten Exemplare verfügt. In den Erwägungen ist mit großer Sorgfalt ausgeführt, daß unter dem Ausdruck unsers Strafgesetzes „religiöse Anstalten" *) nicht etwa blos, wie die Angeklagten behaupteten, äußere Einrichtungen, sondern die Kirchengesellschaften in ihrem ganzen Bestande, namentlich auch ihre Grundlage (die Religion) und die Gegenstände ihrer Verehrung begriffen seien.

— Der Kaiser von Oestreich hat für den Ausbau der hiesigen kathol. Kirche einen Beitrag von 400 fl. eingesandt.

Italien. Am 25. Jäner sind die barmherzigen Schwestern, berufen von der Herzogin Marie Louise, in den Spital zu Parma eingezogen. Sie wurden von der Verwaltung sehr ehrenvoll empfangen. Auch die Jesuiten sind von der Herzogin dahin berufen worden. Es geschah aber nicht ohne heftigen Widerstand, den die Jesuitengegner zuletzt dadurch kund gaben, daß sie dem Bischof und andern achtungswerthen Personen die Fenster einwarfen.

Frankreich. Paris, 14. März. Mit der Dampffregatte Archimède ist eine Summe von 25,000 Frcs. den französischen Missionären in China übermacht worden, um damit ausgesetzte Kinder armer Chinesen zu erziehen. Die Zahl solcher unglücklichen Geschöpfe beträgt über 200,000 jährlich, welche meistens von den Schweinen aufgefressen werden. Ein Bericht des Pater Joset, Generalprokurator der Propaganda zu Macao, hatte dem Bischof von Nancy die glückliche Idee eingegeben, für dieses Werk christlicher Wohlthätigkeit einen Verein zu gründen. Nach dem Zeugnisse des Pater Grosso, welcher unlängst aus China zurückgekehrt ist, zeigt sich dieser Kinderrettungsplan von so glücklichem Erfolg, daß bereits die Zahl dieser Findelkinder über 2000 des Jahres beträgt. Die Missionäre hoffen, dieselben später als Verkündiger des Evangeliums unter ihrem Volk verwenden zu können. Schon ist davon die Rede, eine katholische Schulanstalt in Fu-Tscheu-Fu, 15 Stunden von Nanking, zu errichten, wo sie ihre Ausbildung erhalten sollen. Glücklicherweise lebt man in jenen Gegenden sehr billig, denn 10 bis 15 Centimes reichen für den täg-

*) Nach §. 129 lit. c. ist es nämlich Religionsstörung zweiten Grades, wenn man sich über eine der vom Staate geschützten religiösen Anstalten auf eine beschimpfende Weise äußert.

lichen Unterhalt einer erwachsenen Person hin. Diese Kinder werden zum großen Theil unentgeltlich erworben, oder man zahlt den Eltern 50 bis 60 Centimes, im höchsten Fall ein paar Franken. Unsere Regierung, welche die Wichtigkeit dieses frommen Instituts in politischer Hinsicht begreift, läßt sich angelegen sein, den Missionären alle mögliche Unterstützung zu gewähren. Kein Zweifel, daß die von den französischen Missionären auferzogenen chinesischen Kinder später ebenso viele Franzosenfreunde sein werden, welche Sympathien für Frankreich unter ihren Landsleuten zu verbreiten nicht ermangeln können. (A. Z.)

— Zu Toulon sind 22 Trappisten nach Algier abgefahren, wo sich bereits 18 auf ihrer neuen Kolonie befinden. — Der Bischof von Ajaccio auf Korsika sah sich bewogen, im diesjährigen Fastenmandat die Sünde des falschen Zeugnisses unter die casus reservatos aufzunehmen, und deren Lossprechung sich ausdrücklich vorzubehalten. Grund hiezu ist deren Häufigkeit und Mißbrauch. — Zu Paris ist ein von der Regierung als Professor der slavischen Sprache angestellter Pole Namens Mickiewitsch (derselbe, welcher auch als Professor in Lausanne angestellt war) mit der Anmaßung aufgestanden, eine neue Offenbarung zu verkünden. Er stellte vor Kurzem an seine Zuhörer (worunter sich viele Damen befanden) allen Ernstes die Anfrage, ob sie an diese Offenbarung glauben, und von allen Seiten tönte ihm das Ja entgegen; die Damen zerflossen in Thränen, die Nichteingeweihten waren verblüfft. Die Sache hat ihre ernste Seite. Beim Mangel an bindender Autorität zeigen sich solche Verirrungen überall. Die französische Staatsuniversität fördert neben krassem Unglauben eben so krassen Aberglauben zu Tage.

England. Am 12. März l. J. hielt der historische Verein der Universität Cambridge eine Berathung über die Aufhebung der Klöster in England zur Zeit der Reformation. Die Berathung dauerte drei Tage, der Verein bestand ausschließlich aus Doktoren der Universität und Anglikanern (Protestanten), welche sich dem Dienst der anglikanischen Kirche widmen. Nach dreitägiger Berathung wurde mit 88 gegen 60 folgender Beschluß gefaßt: „Die „Aufhebung der Klöster durch Heinrich VIII. war „für das Land ein unsägliches Unglück, und die „gegenwärtigen Verhältnisse fordern bei uns ge„bieterisch die Wiederherstellung ähnlicher An„stalten.“ So muß und wird es kommen, durch die Noth der Zeitverhältnisse müssen den Protestanten die Augen geöffnet werden, daß sie übel gethan, die Klöster zu zerstören, dann werden letztere neuerdings erblühen. Bereits verlauten Stimmen in diesem Sinne auch in Deutschland. Die in Ulm erscheinenden „Zeitinteressen“ sagen zu dem Vorschlag von „Brüder- und Schwesternhäusern“ der „deutschen Vierteljahresschrift“: „Man beginnt einzusehen, daß das ungestüme Niederreißen aller hergebrachten Formen zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts auch manches werthvolle Gehäuse traf, dessen Inhalt vielleicht faul geworden, das aber darum nicht Zerstörung verdiente. So gieng es auch mit den Klöstern der Katholiken. Jetzt, wo die Zeit anfängt, wieder zur Besinnung zu kommen, bereut sie, das Gute mit dem Schlimmen weggeworfen zu haben, und bereitet die Stiftung von Sammlungshäusern für jedes der beiden Geschlechter vor, in denen die, welche allein stehen in der Welt, und für diese nutzlos, sich selbst aber zur Last leben, durch ein gemeinschaftliches Leben noch zu gemeinschaftlichem Wirken und nützlichem Schaffen, zu Befreiung von Sorgen und Druck von außen berufen sind. Sammlungen mögen solche Häuser mit Recht in doppeltem Sinn genannt werden.“

Zug. Am 4. d. wurde zu Baar der Hochw. Herr Jubilat und Kaplan Jos. Silvan Schmid mit Feierlichkeit und unter zahlreichem Leichenbegängniß zur Erde bestattet. Er war hoch verehrt wegen seines heiligmäßigen priesterlichen Wandels.

Aargau. Das Bezirksgericht Baden hat die gegen Hrn. Schleuniger erhobene Klage auf Hochverrath als ungegründet erklärt, den Staat in sämmtliche Kosten und Gefangenschaftsentschädigung verfällt. Desgleichen wurde Barth. Voser freigesprochen und ihm eine Entschädigung zuerkannt. — Herr Pater Leodegar Kretz, Konventual von Muri, hat am 17. d. die Pfarrei Boswyl, wo er vier Jahre Aushülfe in der Seelsorge geleistet, verlassen, um die Pfarrei Altendorf im Kt. Schwyz zu übernehmen. Bei seiner Abschiedspredigt blieben wenige Augen thränenleer, die Gemeinde hat dem Scheidenden zum Beweis ihrer Dankbarkeit ein ansehnliches Geschenk überreicht.

Bei Gebr. Räber in Luzern sind zu haben:

Wanderbilder von den Quellen des Rheins bis zum Rheinfall. Von Dr. Schwarz, Professor in St. Gallen. Schaffhausen, in Kommission der Hurterschen Buchhandlung. 1843.

Unter diesem Titel giebt uns der Professor der Geschichte an der St. Gallischen katholischen Kantonsschule eine Reisebeschreibung vom Kant. Graubünden, dem Rheinthal, den Ufern des Bodensee's bis Schaffhausen. Den größten Theil nimmt der Kanton Graubünden ein, von welchem hier eine so lebendige, detaillirte und anziehende Darstellung gegeben wird, daß man staunt über den Gehalt, die Fülle, Naturschönheit, Regsamkeit, welche in diesem Kanton zu finden ist. Je mehr der Wanderer herabsteigt in die milden Gegenden, desto mehr historische und szientifische Notizen und Reflexionen nimmt er auf, welche indeß nicht immer unsere Zustimmung erhielten. Das Ganze liest sich mit großem Interesse; der Verfasser beweist darin seine umfassende Bildung, heitern Sinn, Liebe für Naturschönheiten, rege Beobachtungsgabe.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.